

Gottesdienst vom 27.1.2019, EMK Solothurn

Thema: ... auf dass die Welt verändert wird

Noch einmal wenden wir unsere Aufmerksamkeit der Jahreslosung zu: „Suche Frieden und jage ihm nach.“ (Psalm 34,15)

Am letzten Sonntag lag der Fokus auf dem Frieden, den wir bei Gott finden. Weil wir bei Gott eine Liebe geschenkt erhalten, die uns bedingungslos gilt, finden wir Frieden bei ihm. Wir sind geliebt – mit unserer Biografie, egal, was da passiert ist; Gott sagt Ja zu uns mit unseren Eigenheiten, mit unseren Möglichkeiten und Grenzen, Gott nimmt uns an, mit allem, worauf wir stolz sind und weniger stolz sind oder uns sogar dafür schämen. Da gibt es diese Liebe, die nie aufgebraucht ist und von der uns nichts trennen kann. Wer diese Liebe erfährt, findet Frieden/kann sich versöhnen mit seinem Leben - mit allem Guten und allem Schwierigen, was dazu gehört. Ich habe es selbst erlebt. Und daher kann ich nicht aufhören über diese Liebe zu reden, die in Christus Jesus erschienen ist, und ich wünsche es allen Menschen, dass sie diese Liebe kennenlernen/diese Liebe erfahren/dass diese Liebe ihre Herzen erfüllt und sie Frieden finden.

Zu diesem starken Wunsch kommt ein zweiter, ebenso starker Wunsch, nämlich dass der Glaube nicht nur zu innerem Frieden führt, sondern auch zu „äusserem“. In der Tat meine ich, dass es eigentlich so sein müsste. Wenn wir Frieden mit uns selbst gefunden haben, resp. wenn wir wissen, wo wir immer wieder Frieden finden, dann werden wir auch besser in Frieden mit anderen leben können. Wenn ich erfahre, dass es nicht nur so eine allgemeine Wahrheit oder einfach ein hypothetischer Denkansatz ist, sondern dass Gott existiert und *mich* liebt, dann wird etwas heil in mir drin. Solange wir unsicher sind, ob wir geliebt und geachtet werden, neigen wir zu komischen Verhaltensweisen. Wir missgönnen z.B. andern Menschen Erfolg – weil wir denken, dass sie nun alle Bewunderung und Liebe erhalten und nichts für uns übrigbleibt. Oder wir reden schlecht über andere, weil wir denken, dass wir ein bisschen besser dastehen, wenn man die Mängel der anderen sieht. Ich meine: Ganz viele Verhaltensweisen, die sich zerstörerisch auf unser Zusammenleben auswirken, kommen aus einem Mangel an Liebe und Anerkennung. Wenn Gottes Liebe unseren Durst nach Liebe stillt, dann verändert sich da etwas. Wenn wir Gottes bedingungslose Liebe erleben und Frieden mit uns finden, werden wir auch besser in Frieden mit anderen leben können, ja, es wird der Wunsch in uns wachsen, Frieden zu suchen und ihm nachzujagen. Unsere Mitmenschen werden von Konkurrenten zu Geschwistern. Und es kommt uns eine Ahnung, dass eine Welt, in der jeder sich selbst der Nächste ist („me first“), nicht die beste aller Welten ist. Die Welt könnte anders sein. Das ist im Blick, wenn die weltweite EMK ihre Auftrag folgendermassen formuliert: *Wir haben eine Mission: Menschen in die Nachfolge Jesu Christi zu führen, auf dass die Welt verändert wird.*

Wir helfen den Menschen Frieden mit Gott und mit sich selbst zu finden – und das wird die Welt verändern. Das wird zu Frieden führen.

Friede im biblischen Sinn ist ein sehr umfassender Begriff. Gerne rufe ich in Erinnerung: Shalom ist nicht nur der Gegenbegriff zu Krieg; Friede heisst nicht nur, dass wir einander nicht die Köpfe einschlagen, sondern es geht um gute Beziehungen; darum, dass wir

einander Wohlwollen und Interesse entgegenbringen oder dass wir füreinander sorgen. Zum Frieden gehört, dass alle genug zu essen haben oder dass man sich sicher fühlt. Eine Schwester des Friedens ist die Gerechtigkeit.

Nun weiss ich natürlich, dass die Meinung verbreitet ist, dass gerade die Religion schuld daran sei, dass es keinen Frieden auf Erden gibt. Und es fällt nicht schwer, Beispiele zu finden, wie Christen Christen diskriminiert oder umgebracht haben oder Christen Juden oder Christen Muslime oder Muslime Muslime oder Muslime Christen oder Buddhisten Muslime usw. Auch im Kleinen finden sich bestimmt genug Beispiele, wie eifrige Kirchgänger ganz mühsame Nachbarn sind etc..

Ja, da gibt es endlos viele endlos traurige Beispiele. Ich kann sogar ein wenig verstehen, dass das für viele Menschen Hindernis darstellt, den Weg zum Glauben zu finden.

Allerdings lassen sich genau so leicht Beispiele finden, wie Menschen durch ihren Glauben zu FriedenstifterInnen geworden sind und die Welt in einem sehr positiven Sinn verändert haben. Und sie wecken in mir die Frage: Wäre die Welt wirklich besser ohne Religionen? Oder ist es nicht vielmehr eine Frage, welches Gottesbild man hat? Jetzt einmal ganz abgesehen von der Frage, ob die Menschen ohne Religion leben könnten - wäre die Welt wirklich besser ohne Religionen? Oder waren es nicht immer wieder Menschen, die vom der Liebe Gottes ergriffen waren, die sich dafür eingesetzt haben, dass ein Stück Friede wird?

So waren es zum Beispiel Klöster, die im frühen Mittelalter die ersten Spitäler einrichteten. Aus der Erfahrung, dass es Kranke gibt, um die sich niemand kümmert, haben sie ihre Türen geöffnet und diese Not gelindert. Würden Sie in einer Welt ohne Spitäler leben wollen? Oder wissen Sie, wem es zu verdanken ist, dass die Armenfürsorge als öffentliche Aufgabe ins Bewusstsein kam? Das war Huldrych Zwingli! Der Zürcher Reformator, über den im Moment gerade ein Film in den Kinos läuft, hat sich vor 500 Jahren nicht nur gegen den Ablasshandel gestellt, sondern er hat unter anderem bewirkt, dass die öffentliche Hand sich um die Armen kümmern muss: Man darf es nicht der Willkür der Almosengeber überlassen, ob jemand zu essen hat oder nicht. Das hat unsere Gesellschaft ganz enorm verändert – das waren die Anfänge einer gut funktionierenden Sozialfürsorge, die jedem Menschen ein gewisses Mass an Sicherheit gewährt.

Oder wer hat sich vehement dafür eingesetzt, dass die Sklaverei abgeschafft wurde? Es waren gläubige Menschen, u.a. unser Kirchengründer John Wesley, die es nicht mit der Liebe Gottes zu allen Menschen vereinbaren konnten, dass Menschen versklavt wurden. Man kann sich wundern, dass dies erst im 18. Jahrhundert so weit war, gewiss, und dennoch zeigt sich: Es waren wieder Menschen, die von der bedingungslosen Liebe Gottes zu allen Menschen ergriffen waren, die eine Jahrtausende alte Institution in Frage stellten und die Welt so verändert haben.

Oder denken wir an den Fall der Berliner Mauer vor 30 Jahren: Da spielte die christliche Friedensbewegung mit dem Slogan „Schwerter zu Pflugscharen“ eine wesentliche Rolle; mit ihrem gewaltlosen Widerstand trugen sie massgeblich dazu bei, dass es zu einer friedlichen Wende kam.

Mich beeindruckt auch Ellen Johnson Sirleaf, die in Liberia 2006 zur Staatspräsidentin gewählt wurde; ihr gelang es, in dem von einem von einem langen Bürgerkrieg geschüttelten

Land wieder Frieden zu schaffen, wofür die überzeugte Christin 2011 den Friedensnobelpreis erhielt.

Aber ich will nun gar nicht nur ganz grosse Ereignisse und bekannte Figuren anführen. Auch im Kleinen geschieht es: So viele Menschen tun Gutes, weil sie von Gottes Liebe zu allen Menschen bewegt sind. In meiner früheren Kirchgemeinde feierten wir ein Jubiläum. Da richtete auch der Gemeindepräsident ein Grusswort an uns: Er dankte uns für das grosse ehrenamtliche Engagement zugunsten der Gesellschaft; er sei sich durchaus bewusst, dass all die Angebote für Kinder oder Senioren oder die private Nachbarschaftshilfe durch christlich geprägte Leute ein wesentlicher Bestandteil seien, dass es den Menschen im Dorf gut geht. Er war selbst kein Kirchgänger – aber es war ihm nicht entgangen, dass viele Menschen aus ihrem Glauben eine Sicht auf die Gesellschaft und eine Liebe zu den Menschen entwickelten, die zum Shalom im Dorf beitrugen.

„Suche Frieden und jage ihm nach.“ Ich behaupte nicht, dass nicht-religiöse Menschen nicht auch viel zum Shalom und einem guten Zusammenleben beitragen. Ich sage nur, dass ich die These, dass Religion zwangsläufig zu Gewalt und Hass führt, für falsch halte. Im Gegenteil, ich meine, dass unser Glaube uns dazu bringt, dass wir nach unseren Möglichkeiten Frieden fördern.

Manchmal haben wir die Möglichkeit, uns an grossen, weltverändernden Aktionen zu beteiligen. Manchmal geschieht es vielleicht ganz im Kleinen; in der Zuwendung zu einem einzelnen Menschen, ja, manchmal verändern wir einfach eine kleine, persönliche Welt zum Guten. Darum geht es auch in einer kleinen Geschichte:

An der Küste hatte ein schrecklicher Sturm getobt. Durch die meterhohen Wellen wurden unzählige Seesterne ans Ufer gespült. Als das Unwetter nachgelassen hatte und der Himmel wieder klar geworden war, ging ein alter Mann bei Sonnenuntergang den Strand entlang. Da sah er vor sich ein Kind; es sah irgendwie aus, als ob es tanzte. Als der alte Mann näher kam, sah er jedoch, dass es Seesterne aufhob und ins Meer warf. Nachdem er bei ihm angekommen war, fragte er das Kind: «Was machst du denn da?» Es antwortete: «Die gestrandeten Seesterne sterben, wenn sie bis Sonnenaufgang hier liegen bleiben.» «Aber was du da machst, ist vollkommen sinnlos. Der Strand ist viele, viele Kilometer lang und Tausende Seesterne liegen hier», erwiderte der Alte. "Was macht es also für einen Unterschied, wenn Du dich abmühst?" Das Kind blickte auf den Seestern in seiner Hand und warf ihn in die rettenden Wellen. Dann meinte es: "Für diesen hier macht es einen Unterschied!"

Was für eine herrliche Vorstellung, dass wir zur Musik von Gottes Liebe für diese Welt den Tanz des Friedens tanzen - und im Kleinen und Grossen das tun, was wir können. Wir werden die Welt verändern. Der Gott des Friedens segne unser Tun.

Amen